INTERDISZIPLINÄRES TUMORZENTRUM MANNHEIM | THEODOR-KUTZER-UFER 1-3, 68167 MANNHEIM

„INTEGRATIVE MEDIZIN IST MEHR ALS GEGENSEITIGE TOLERANZ."

„Beliebigkeit ist nicht mein Verständnis eines sinnvollen integrativ-onkologischen Ansatzes."

Integrative Onkologie erweist sich in akuten Krankheitssituationen – vor allem im Nebenwirkungsmanagement – als ebenso sinnvoll wie bei der Langzeitversorgung, die angesichts der zunehmenden Chronifizierung vieler Krebserkrankungen immer wichtiger wird.

Herr Professor Hofheinz, was bedeutet integrative Medizin für Sie?

Integrative Medizin bedeutet für mich die regelhafte Betreuung onkologischer Patienten mit einem Gesamtkonzept aus konventionellen und komplementären Verfahren – und zwar „aus einer Hand" durch den betreuenden Arzt. Es ist meines Erachtens wenig sinnvoll, wenn der Patient vom Onkologen rein schulmedizinisch behandelt wird und von anderer Seite Empfehlungen erhält, die der Onkologe eventuell nicht befürwortet oder gar nicht erfährt.

Da treffen Sie einen Brennpunkt: Eine aktuelle Metaanalyse ergab, dass zwei Drittel aller Patienten ihren Ärzten den Gebrauch von Komplementärmedizin verschweigen. Dabei ist der ärztlich kontrollierte Einsatz komplementärer Maßnahmen elementar für die Patientensicherheit und für positive Behandlungsresultate!

Ja, der Bedarf der Patienten nach integrativer Behandlung ist hinreichend belegt, doch finden sie dafür oft kein offenes Ohr bei ihrem Onkologen. Zwar ist die Offenheit der Ärzte insgesamt gewachsen – doch weniger im Sinne einer aktiven Umsetzung integrativer Medizin, sondern vielmehr als Bereitschaft diese zu tolerieren. Unsere medizinische Intention erschöpft sich aber nicht in der Aussage „solange wir uns gegenseitig nicht schaden, können wir miteinander leben."

Dann interessiert uns Ihre medizinische Intention: Wie sieht gelebte integrative Medizin am Beispiel der Onkologie im Universitätsklinikum Mannheim aus?

Im Rahmen meiner integrativ-onkologischen Vorgehensweise verfolge ich das integrative Konzept der anthroposophischen Medizin. Dazu gehört unter anderem die Misteltherapie, die sehr gut angenommen wird – durchgehend erleben die Patienten eine psychosomatische Stärkung und bessere Tolerierung der medikamentösen Tumortherapie. Auch Patienten, die sich nur wenig mit der Therapie auseinandersetzen und ganz „erwartungsfrei" herangehen, berichten über Effekte der „Mistel-Spritze": Sie (unter-)stützt den Patienten, indem sie insgesamt eine Kräftigung erzielt.

„Integrative Medizin ist eine Einheit" – wie definieren Sie diese Aussage?

Es gibt schon einige Kliniken, wo aus den „zwei Welten" Schul- und Komplementärmedizin in vorbildlicher Weise integrative Medizin als Einheit entstanden ist. So etwas gelingt nur auf der Basis eines Konzeptes, denn integrative Medizin ist kein „bunter Strauß" komplementärer Maßnahmen, aus dem ich beliebig einige herauspicke. Sicher – es gibt nicht nur einen Weg, und Vieles hat seine Berechtigung. Doch sollte meines Erachtens immer ausreichend Erfahrung und Evidenz in ihrer ursprünglichen Bedeutung hinterlegt sein.

Sehen Sie langfristig die Chance einer flächendeckenden Implementierung integrativer Medizin?

Zwar haben nicht nur Patienten, sondern auch immer mehr Ärzte das Bedürfnis, „mehr" zu tun. Aber integrative Medizin will durchdacht und verstanden werden – deshalb ist die breite Implementierung integrativer Medizin nach meinem Verständnis ein langer Weg in kleinen Schritten. „Schritt halten" muss die Interessenslage von Patienten und Ärzten dabei auch mit der Gesundheitspolitik. Um hier mehr zu bewegen, bedarf es neuer Finanzierungskonzepte, zum Beispiel um den erhöhten Zeitbedarf integrativer Medizin als „sprechender Medizin" abzubilden. Das erreichen wir nur mit weiteren Wirksamkeitsnachweisen sowie mit Belegen zur Kosteneffektivität integrativer Medizin.

Im Winter ist die Haupterntezeit der Mistel, da sowohl die Blätter als auch die weißen Beeren für den Winterextrakt verwendet werden.

Die Misteltherapie ist ein zentraler Baustein in der integrativen Onkologie. Gestützt wird die erfolgreiche Anwendung durch eine Datenlage, welche die Sicherheit auch hoher Dosen sowie die Wirksamkeit der Misteltherapie auf die Lebensqualität von Tumorpatienten belegt. Ein Therapiebeginn ist jederzeit möglich, auch parallel zur Chemotherapie, um eine Cancer-Related Fatigue und andere Nebenwirkungen konventioneller Therapien zu reduzieren. Die Misteltherapie stärkt das Immunsystem und normalisiert die Körperrhythmen wie Temperatur, Schlaf, Appetit und Verdauung auf natürliche Weise. Unterschiedliche Mistelsorten erlauben eine individuelle Behandlung, die – abgestimmt auf Tumorart und Krankheitsbild – den Bedürfnissen jedes Patienten gerecht wird. Mit Mistelpräparaten aus Tanne, Apfelbaum und Kiefer sind alle Unterarten mit ihren jeweiligen Besonderheiten abgedeckt. Der Mistelgesamtextrakt als Wirkstoff ist ein wichtiges Qualitätsmerkmal – er besitzt ein umfassenderes Wirkungsspektrum als seine isolierten Inhaltsstoffe.

Foto: Madeleine Steinbach-adobe.stock.com

©GFI. Der Medizin-Verlag